

Luzerner Zeitung

abo+ THEATER SURSEE

Die Operette zerlegt sich selbst: «Der Bettelstudent» als freche Liebeserklärung ans Theater

Regisseur Giuseppe Spina zeigt Carl Millöckers Klassiker in Sursee als selbstironisches Theaterfest mit Pointen, Mut und musikalischer Klasse.

Andréas Härry

18.01.2026, 12.00 Uhr

 Jetzt kommentieren

abo+ Exklusiv für Abonnenten

Da rennen die Solistinnen und Solisten singend hintereinander Ringelringelreihe im Kreis herum, hauen sich – liebevoll – auf die Birne, dazu erklingt die Polka. Diese Choreografie gehört wohl zum Ältesten, was das Genre Operette an Lustigem auf der Bühne zu bieten hat. Ist Sursee dieses Jahr also bloss staubiges Theaterhandwerk? Mitnichten. Das Gegenteil ist der Fall, in einem lässigen, erstaunlich kohärenten Konzept.



Die Gräfin Palmatica (links) und ihre zwei Töchter: Rebecca Aline Frese mit Valentina Russo (Laura, mitte) und Samantha Herzog (Bronislawa).

Bild: zvg/Roberto Conciatori

Nur ein paar Takte Zeit von Kennenlernen bis Hochzeit

Regisseur Giuseppe Spina macht aus dem zehntausendfach gespielten «Der Bettelstudent» ([Hintergründe in der Ausgabe vom 16.1.2026](#)) eine Karikatur seiner selbst – ja mehr noch: eine liebevolle Persiflage auf das ganze Genre Operette. Die vierte Wand, jene imaginäre Trennung zum Publikum, wird lustvoll eingerissen. Auf offener Bühne wird über Künstlergagen diskutiert, daran erinnert, dass in der Operette zwischen Kennenlernen und Hochzeit aus Zeitgründen nur ein paar Takte liegen. Fetzen Schweizerdeutsch sind erwartbar. Besonders der schelmischen Bronislawa (Samantha Herzog) fällt immer wieder die Aufgabe zu, aus der Rolle zu kippen und den Blick gespielt naiv «Backstage» zu richten.

Brachial-Pediküre auf der Bühne

Karikieren: ein heikles Konzept, das schnell im Lächerlichen enden kann. Doch Spina hat es im Griff. Sein Feuerwerk an Pointen bleibt stets auf der

passenden Flughöhe. Englische Wortfetzen, auch von ungemütlichen Zeitgenossen («Let's make a deal»), ein Brief, der selbstverständlich mit Emojis garniert ist, wechseln sich ab mit Brachialhumor: Wenn Rebecca Aline Frese als Palmatica ihre Füsse mit einer Monsterfeile pedikürt, ist das grob, aber präzis. Von Rumpelstilzchen bis Titanic wird gestisch zitiert, ein Libretto-Text bekommt kurzerhand den Aufführungsort Sursee verpasst, auf der Bühne steht eine Büchse WD-40-Spray. Und immer, wenn in den adaptierten Dialogen die Wortkombination «Schwamm drüber» fällt – sehr oft –, fliegt so ein Ding über die Bühne oder ins Publikum, der Kalauer der Aufführung.



Dauerverliebter Zweifler: Gleen Desmedt als Symon (links), zusammen mit dem sächselnden Stefan Wieland als Enterich.

Bild: zvg/Roberto Conciatori

Die Choreografie von Catherine Treyvaud amüsiert, wenn Tänzerinnen beinahe kommagetreu das Libretto in Bewegung übersetzen. Eine liebevolle Spitze gegen eine Krankheit des Musical-Genres, das hier gleich noch mit aufs Korn genommen wird?

#MeToo-unbefleckter Oberst trägt die Vorstellung

Guter Witz ist dann gelungen, wenn Timing und Ausdruck stimmen. Und hier punktet das Ensemble durchgehend. Der Sachse Wolf Latzel ist als #MeToo-unbefleckter Oberst Ollendorf – Ekel und Esel der Operette zugleich – tragende Persönlichkeit, auch stimmlich. Der Belgier Glenn Desmedt gibt den Symon nicht als strahlenden Helden, sondern als dauerliebten Zweifler mit solidem Tenor und sympathischer Erdung. Sein Kompagnon Jan (Livio Schmid) agiert emotional kontrollierter. Valentina Russo ist eine wandelbare, stimmlich frische Laura, deren Zuneigung mit dem jeweils in Aussicht stehenden Beziehungs-Kapital schwankt. Eine Wucht ist die Deutsche Rebecca Aline Frese als Palmatica: Alt-Stimme von Format, grosses Schauspiel. Die Pointe des Abends richtet sich an Symon: «Nenn mich nicht Schwiegermutter.» Kurze Pause. Dann, tief-voluptuos-erotisch: «Nenn mich Mutti!»

Beeindruckende Pouf-Frisuren

Das Stück spielt in Krakau, einst sächsisch beherrschtes Gebiet, was dem Dialekt (»Ach sööö!«) von Enterich und seinen Gefängniswärterkumpels Logik verleiht. Stefan Wieland führt die schräge Truppe als Pirat kostümiert durch das Geschehen.

Laute Bravos gehen an Kostüme, Frisuren, Maske und Bühne: Joachim Steiner, Hanni Nivergeld, Lars Bolliger und ihre Teams leisten beeindruckende Arbeit. Auch hier wird das Konzept durchgezogen. Historisches aller Bereiche, etwa die herrlichen Pouf-Frisuren oder die heftig gepuderten Gesichter, wird zeitgenössisch-amüsant überdreht. Die Ästhetik ist grossartig.

Francesco Cagnasso dirigiert das sämig-ausgewogen klingende Orchester mit ruhiger Hand. Die Tempi der bekannten Millöcker-Melodien sind nie hektisch, lassen Raum für Gesang und Pointen. Peter G. Meyer formt einen satt klingenden Laienchor, klug ergänzt durch Studierende der Hochschule Luzern.



Wortwitz, Kalauer, Brachialhumor: Das Publikum bekommt die volle Dröhnung Operette ab.

Bild: zvg/Roberto Conciatori

Eine Leuchtturm der Surseer Theaterarbeit

Im kurzen Gespräch mit dieser Zeitung äusserte Daniel Gloor, Präsident der Musik- und Theatergesellschaft Sursee, vor Beginn leises Bedenken, ob diese mutige Produktion beim traditionell gesinnten Publikum auf Akzeptanz stossen würde. Minutenlange Standing Ovations, Bravo-Rufe und Vorhänge ohne Ende sind die Antwort. Eine Top-Produktion, sicher ein Leuchtturm in der nunmehr 225-jährigen Theaterarbeit Sursees.

Für Sie empfohlen